

Diego Giachetti, **Un Sessantotto e tre conflitti. Generazione, genere, classe**, Pisa: BFS Edizioni 2008, 144 S., EUR 13,-, ISBN 978-88-89413-26-5.

Das Buch „Ein '68 und drei Konflikte“, in italienischer Sprache erschienen, schließt an Giachettis seit den neunziger Jahren veröffentlichten Werken an, die sich mit den sechziger Jahren in Turin und Italien beschäftigten. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Entwicklungen, die vornehmlich auf Sekundärliteratur und einigen schriftlichen Quellen basiert, wird entlang von soziologischen Konzepten entfaltet; die Zuwendung zu den drei Kategorien aus dem Untertitel – Generation, Geschlecht, Klasse – erfolgt aus einer strukturgeschichtlich-sozialwissenschaftlichen Perspektive. Kulturgeschichtliche Aspekte werden zwar wahrgenommen, doch der Paradigmenwechsel des letzten Jahrzehntes zu einer integrierten anthropologisch-gesellschaftlichen Sichtweise wird nicht mitvollzogen. Die vom viel versprechenden Cover beim Rezensenten geschürten Erwartungen kann das Buch nicht erfüllen. Die dort abgebildeten Studierenden – Frauen und Männer –, aufgenommen in Pisa 1972, die ihre linken (teilweise auch rechten) Fäuste erheben, findet man in Diego Giachettis Darstellung nicht wieder. Subjektive Befindlichkeiten oder Perspektiven, die über Ego-Dokumente, Filme, Fotos oder ähnliches herausgearbeitet hätten werden können, werden zugunsten von einebnenden Konzepten ignoriert, in denen die am Bucheinband präsentierten Menschen zu einer amorphen Masse „der 68er“ verschwimmen.

Die Publikation ist in fünf Kapitel gegliedert. Während dem Konzept „Generation“ viel Platz eingeräumt wird und es mit unterschiedlichen Aspekten gekoppelt wird, vertieft das zweite Kapitel „Generation und Geschlecht“ auf lediglich 15 und das dritte Kapitel die Kategorie „Generation und Klasse“ auf 22 Seiten. Im Mittelpunkt steht also „Generation“. In Anlehnung an Philip Abrams beschreibt Giachetti, dass sich in den späten sechziger Jahren zwei Kalender synchronisierten – der individuelle und jener, der aus der historischen Erfahrung erwuchs, wodurch eine spezifische Generation entstand. Die Jungen wandelten sich zu Hauptpersonen ihrer eigenen Kultur, die sich in der Musik, in der Mode, dem Haarschnitt, in sprachlichen und sonstigen Umgangsweisen manifestierte und in einer neuen Art von politischer Partizipation ausgelebt wurde. Politische Trennungen, Ost-West-Gegensätze sollten nach ihren Vorstellungen überwunden werden. Für Giachetti ist es der „consumismo“, der die Jugend – vor allem die Arbeiterjugend – zur Revolte, zur Konsumrevolution ‚aufruft‘: Die Amerikanisierung des Alltags und die damit verbundene Wertschätzung von Freizeit treiben in seiner Interpretation viele an. Wobei Freizeit – so die These des Autors – von der Jugend als Zeit für Konsum angesehen wurde und nicht mehr primär als Zeit zur Erholung von der Arbeit.

Eine besondere Rolle innerhalb dieser Generation hat nach Giachetti die junge Arbeiterschaft gespielt. Sie wurde rasch zum politischen Gewicht, vor allem, weil sie nur wenig gewerkschaftliche Disziplin kannte und gegenüber den Regeln der Konfliktbewältigung zwischen Gewerkschaft und Unternehmern gleichgültig war. Bekannte Muster der politischen Kultur wurden ignoriert. Die zentrale Forderung war jene nach mehr Lohn und weniger Arbeitszeit. Die Parole lautete: „Alles und sofort!“ (57) Wie die

von Studierenden besetzten Universitäten wurden auch Italiens Fabriken in öffentliche Orte verwandelt, an denen man sich zusammenschloss. Die studentischen Kämpfe und jene der ArbeiterInnen wurden zu Momenten des Festes, des sozialen, hierarchischen und normativen Regelbruchs, zur Zeit des gemeinsamen Erlebens und des Zeitvertreibs. Giachetti hebt hervor, dass Studierende und ArbeiterInnen sich unabhängig von einander entwickelten, jedoch generationell einen gemeinsamen Nenner hatten. Dies sei aber nur in Staaten zu beobachten, die ähnliche Entwicklungen durchmachten wie Italien (Frankreich etwa); in Deutschland, den USA oder in Japan hingegen, in Ländern, in denen die Studentenbewegung stark politisch motiviert war, sei es zu keiner solchen Verschränkung gekommen.

Dass sich eine „neue Linke“ ausbildete, bringt der Autor mit einem „ideologischen Pudding“ (100) in Verbindung, der sich unter anderem aus Strömungen wie dem Maoismus, Neoanarchismus, Trotzismus, dem Marx der „Grundrisse“, dem jungen Marx und dem des „Kapitals“, einem Guevarismus, spontanen Aktionismus (*spontanismo*) etc. zusammensetzte. Diese aktivistischen Gruppierungen waren jedoch nicht von Dauer. Es bildeten sich keine stabilen Strukturen, keine politischen Führungskader, keine politischen Klassen aus, die dazu in der Lage waren, sich zu etablieren. Dennoch ist festzuhalten, dass Giachetti der Kreuzung zwischen unterschiedlichen politischen Gruppen und ihren Ideen eine wichtige Rolle im Übergang von der „generazione anagrafica“ (von der altersmäßig definierten Generation) zur politischen Generation beziehungsweise von der Revolte zur Revolution zugesteht. Die Politik der neuen Linken absorbierte das Leben der Involvierten und durchdrang deren Alltag; politische Partizipation wurde zu einem Prinzip, das alle Bereiche des Lebens erfasste. Neu daran war – vermutet Giachetti – die Entdeckung, dass der Lebensstil und das politische Engagement zusammengehörten.

Die Frauen der 68er-Generation, denen im Text leider meist mit einem Kollektivplural eine einheitliche soziale Rolle zugewiesen wird, werden erstmals auf Veranstaltungen, Konzerten oder bei Unruhen sichtbar, was im Buch nicht zuletzt mit einer aus Amerika überschwappenden „zweiten feministischen Welle“ begründet wird (37). Im Vergleich zu den männlichen Mitstreitern, hatten sie es, wie der Autor darstellt, aufgrund der stärkeren Einbindung in ihre Herkunftsfamilien schwerer, in die Öffentlichkeit zu treten – sei es, einfach nur ausgehen zu dürfen, FreundInnen zu treffen und ganz besonders, sich politisch zu engagieren. Vertiefende Einblicke in die italienischen Gesellschafts- oder spezifischen Familienstrukturen aus Perspektive der Gender Studies bleiben im Buch aus. Sprachliche Muster („sono libera“, „è zitella“, „la mia metà“ usw.), ein neues Verhalten der Frauen untereinander (u. a. Begrüßungsküsse, Umarmungen) und neue Konzepte zur weiblichen Sexualität symbolisieren für Giachetti jedoch einen Bruch mit konformistischen Verhaltensweisen. Er bewertet jene Konflikte in den 1960er und 1970er Jahren, die von Frauen ausgingen, als das Resultat von spezifisch revolutionären Motiven, die er im Bündel „Geschlecht, Klasse und Generation“ zu erkennen glaubt. Man würde die Anliegen nicht auf eines der Elemente reduzieren können. Die Organisationsformen von Frauen

dieser Zeit werden mit einer extremen politischen Grundhaltung assoziiert, die durch eine kompromisslose Verhandlungstaktik gekennzeichnet gewesen sei. Ausführlicher eingegangen wird auf „Selbsterfahrungsgruppen“ beziehungsweise „Kleingruppen“, als informell strukturierte Orte, an denen es möglich war über die patriarchale Gesellschaft, soziale Rollen oder gesetzliche Ungleichheiten zu sprechen und Erfahrungen auszutauschen – auch ganz persönliche, intime – von Gesellschaft und Kirche bis dahin tabuisierte – Themen. Trotz ihrer Abwesenheit seien Männer, so mutmaßt der Historiker, oftmals das Thema in den Diskussionen gewesen. Aus den kleinen Frauengruppen wurden später, ähnlich wie in anderen westlichen Ländern, feministische Kollektive, die ihre Anliegen in eine breite Öffentlichkeit trugen. Giachetti gelingt es auf den knapp fünfzehn Seiten, die er dem Zusammenhang von „Geschlecht und Generation“ widmet, nicht, die Spezifika der Entwicklung in Italien herauszuarbeiten. So wird etwa die Rolle der katholischen Kirche, als eine der traditionellen Prägeinstanzen für Geschlechterrollen in Italien, kaum erwähnt.

Der gewählte Zugang zur Kategorie „Geschlecht“ wird auf die feministischen Aktionen enggeführt, ohne das breite Spektrum der jungen Frauen der von ihm beschworenen Generation zu thematisieren, die sich nicht in Kleingruppen zur Selbsterfahrung trafen. Geschlecht entpuppt sich daher – entgegen der geschlechterwissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahrzehnte – als weiblich und als wenig differenziert. Männergeschichtliche Aspekte werden überhaupt nicht thematisiert. Das Buch bietet daher für die Geschlechtergeschichte höchstens einen ersten Einstieg; Analyse unbekannter Materials oder die Erprobung von Konzepten der Geschlechterforschung am Beispiel der 68er-Revolution in Italien darf man sich nicht erwarten.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass Giachetti sich dem Mainstream der 2008 erschienenen Bücher über 1968 in zweierlei Hinsicht entzieht: Weder eine seltsam verklärte Romantik von '68 und seinen Nachwirkungen, wie dies tendenziell etwa in Deutschland zu beobachten war, noch eine globalgeschichtliche Perspektive, die den Gegenwartsfragen eines internationalen Publikums näher stehen würde, sind auszumachen. Wie so oft am italienischen Buchmarkt zu beobachten, handelt es sich auch bei „Un '68 e tre conflitti“ um eine historiographische Arbeit, die motiviert von politischen Fragestellungen vor einem soziologischen Hintergrund diskutiert wird. Wem ein solcher Zugang liegt, wird den Band wohl mit Interesse lesen und eine grundlegende Einführung in die Thematik erhalten.

Christoph Kühberger, Salzburg

